

25.07.10

Zur Zukunft der Museen in Hamburg

Die scheidende Kultursenatorin Karin von Welck plädiert für mehr Sachlichkeit und Augenmaß in der Debatte um die Fördermittel

von Karin von Welck

in bevorstehender Rücktritt ist keineswegs ein Rückzieher, daher engagiere ich mich weiter mit Leidenschaft, Herz und Verstand für die Kultur in Hamburg - sei es für die Panikzentrale von Udo Lindenberg, die Sammlung Falckenberg, die Theater sowie für Stadtteilkultur und vieles andere mehr. Das gilt so lange, bis ein Nachfolger meine Amtsgeschäfte übernimmt, und das gilt natürlich auch für die Museen in unserer Stadt, die nach den unseligen öffentlichen Debatten in den vergangenen Monaten endlich zu ihrer eigentlichen Arbeit zurückfinden sollten.

Hamburg besitzt eine vielfältige und attraktive Museumslandschaft. Die Häuser haben eine hervorragende Reputation, die sie sich in Jahren und Jahrzehnten erarbeitet haben und die sie mit jeder neuen Ausstellung und jeder neuen Publikation unter Beweis stellen müssen. Dass dies immer wieder gelingt, ist ein Verdienst von vielen engagierten, kompetenten und hoch motivierten Mitarbeitern.

Leistungsfähige Museen und ein attraktives Ausstellungsprogramm sind von herausragender Bedeutung für unser kulturelles Leben. Daran besteht kein Zweifel. Selbstverständlich sind sie aber auch für die Außenwirkung einer Stadt wie Hamburg enorm wichtig. Deswegen habe ich mich in diesem Monat zum Beispiel darüber gefreut, dass die Ausstellung "Body and Soul" des Museums für Kunst und Gewerbe und die Sammlung von Julia Stoschek in den Deichtorhallen auch in der überregionalen Medienberichterstattung gewürdigt wurden.

Es ist bekannt, dass die finanziellen Spielräume im Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg deutlich geringer werden. Der Kulturetat ist einer der kleinsten im gesamten Haushalt, bei dem sich Einsparungen sofort existenzgefährdend bemerkbar machen. Daher bin ich sehr froh, dass meine Senatskollegen sich in der vergangenen Sparrunde im November 2009 solidarisch gezeigt haben und dass es gelungen ist, den Kulturetat weitestgehend vor Einschnitten zu bewahren. Dennoch musste bei den Museen nachgesteuert werden. Warum?

Die rechtliche Verselbstständigung der sieben Hamburger Museen 1999, das heißt deren Umwandlung in Stiftungen, war zweifellos ein mutiger Schritt. Aber nicht alle Erwartungen, die damit verbunden waren, haben sich erfüllt. Um die wirtschaftliche Schieflage, in die Hamburgs Museen in den Jahren nach der Überführung in Stiftungen öffentlichen Rechts geraten waren, zu korrigieren, unternahm Senat und Bürgerschaft 2007 große finanzielle Anstrengungen. Mit dem Ziel, die Museen zu sanieren und zukunftsfähig zu machen, wurden 13,6 Millionen Euro zur Entschuldung der Häuser bereitgestellt. Die Betriebszuschüsse wurden dauerhaft um 2,1 Millionen Euro erhöht (davon allein 1,2 Millionen Euro für die Kunsthalle) und für die Neugestaltung von Schausammlungen rund 2,3 Millionen Euro bewilligt.

Diese Kraftanstrengungen haben aber nicht ausgereicht. Nach intensiven Diskussionen auch mit externen Museumsfachleuten wurde deutlich, dass einige Strukturen verändert werden müssen. Und noch einmal musste auch die finanzielle Situation der Hamburger Museumsstiftungen verbessert werden. Durch den Bürgerschaftsbeschluss vom 2. Juli konnte der Betriebskostenzuschuss für die Museen Hamburgs nun innerhalb von nur drei Jahren um insgesamt rund 14,3 Prozent aufgestockt werden. Diesen Erfolg sollte man nicht kleinreden, zumal viele andere Kultureinrichtungen bei Weitem nicht einen solchen Anstieg ihrer Zuschüsse verbuchen konnten.

Trotzdem sind damit nicht alle Probleme gelöst. Die Museen in Hamburg brauchen - auch atmosphärisch - in manchen Bereichen einen Neuanfang. Dazu soll unter anderem der zentrale Fonds für Ausstellungen mit der beachtlichen Ausstattung von jährlich zwei Millionen Euro dienen. Durch ein schlankes, unbürokratisches Verfahren - wie es im Kulturbereich absolut üblich ist - wird dieser Fonds schon ab 2011 zur Verfügung stehen. Bereits im September dieses Jahres kann über die ersten Projekte entschieden werden. Als Leiter der Jury hat sich dankenswerterweise Professor Dr. Herbert Beck, der ehemalige Direktor des Frankfurter Städelmuseums, zur Verfügung gestellt - der übrigens im Rahmen des Kulturfonds Frankfurt/Rhein-Main eine ähnliche Funktion ausübt. Die Kriterien für die Vergabe der Mittel wurden zusammen mit den Direktoren der Museumsstiftungen erarbeitet. Die geschilderten Maßnahmen zeigen, dass es dem Senat - und ich bin zuversichtlich, dass das auch für den neu zu bildenden Senat gilt - sehr ernst mit der Förderung der Museen in Hamburg ist. Im Gegenzug wird von den Museen erwartet, dass die Einrichtungen zukünftig ausgeglichene Jahresergebnisse erzielen. In Zeiten, in denen Bund, Länder und Kommunen vor drastischen Ausgabenkürzungen stehen, ist es - meine ich - selbstverständlich, auch von den Museen vernünftiges Wirtschaften zu verlangen. Um dafür die organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen, wurde bereits die interne und externe Steuerung und Kontrolle der Museumsstiftungen verbessert. Darüber hinaus wird es in den nächsten Monaten eine der wichtigsten Aufgaben sein, den Integrationsprozess der vier stadt- und kulturgeschichtlichen Museen in der Stiftung Historische Museen Hamburg zu vollenden. In einer ersten Phase der Integration haben die historischen Museen in den Aufgabenfeldern des Sammelns, Bewahrens, Forschens, Ausstellens und Vermitteln punktuell schon gemeinsame Aktivitäten entwickelt. Es gibt aber noch erhebliche Potenziale an Synergien in allen Tätigkeitsbereichen zu erschließen. Daher erstellen die Direktoren der Stiftung derzeit eine strategische Planung dazu, wie eine grundlegende gemeinsame inhaltliche, organisatorische, personelle und wirtschaftliche Ausrichtung der Museen der Stiftung aussehen soll.

Ein Schritt zu einer verbesserten Steuerung der Stiftung wird die Bestellung eines Generaldirektors sein. Dies wird eine der ersten

